

Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben
Band: - (1963)
Heft: 54

Artikel: Der Zürcher Zeughauskeller
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aufnahme aus dem menschlich ergreifenderen und weltanschaulich wesentlichen Film «Durchbruch Lok 234», der als schweizerische Erstaufführung im Kino CAPITOL in Zürich soeben erfolgreich angelaufen ist. Unser Bild zeigt den Lokführer Harry Dölling und seinen Sohn in der stillen Nachtstunde, in der der Lokführer den Entschluß fällt, mit seinem ganzen Familien und dem Personenzug Oranienburg-Altenhof durchzubrechen und in die freie Westen zu fliehen. Das Leben und die Freiheiten werden aufs Spiel gesetzt. Erik Schumann verkörpert und charakterisiert den Lokführer aufs psychologisch realistisch, so daß er das Interesse aller, die diesen bedeutenden Film betrachten, fasziniert. Von besonderer Schlagkraft sind die echt kinematographischen Bilder vom harten Berufsleben der Eisenbahner. Das Gleiche gilt von der rhythmischen Musik von Peter Laurin. Mit «Durchbruch Lok 234» wurde wieder einmal eine filmische «Sonderschicht» geleistet, denn hier wird das «Weisse in den Augen» unserer Zeit gezeigt.

Ein Film-Dokument unserer Zeit

Lokführer Harry Deterling fand einen Ausweg: Er durchbrach mit einem ganzen Zug die Sperren nach Westberlin. Der Film «Durchbruch Lok 234» schildert, weshalb.

«Ich war mit 31 Jahren der jüngste Lokführer der DDR.» Harry Deterling sagt das ohne Angeberei. Er hätte es wahrscheinlich überhaupt nicht gesagt, wenn es nicht um seine berufliche Ehre gegangen wäre. Er war nämlich jahrelang nicht weitergekommen, drüben. Längst hätte er «Brigade-Lokführer» sein können. Daß er es nicht wurde, hat nichts mit seinen beruflichen Leistungen zu tun. Deterling kann nicht mehr voran, weil er sich weigerte, in die «Freie Deutsche Jugend» (FDJ) einzutreten. Und weshalb er nicht eingetreten ist? «Weil ich schon in der Hitler-Jugend war und dann war alles

falsch. Nochmals wollte ich diesen Fehler nicht machen.»

Und dann zeigte das Regime plötzlich seine Krallen. So lange der intelligente und gewissenhafte junge Arbeiter alles mitmachte, seine «spontanen» Protestresolutionen unterschrieb, «Aufbau-Sonderschichten» fuhr und im übrigen nicht weiter auffiel, ging alles gut. Er war ein Vorbild. Er war ein «Held der Arbeit». Harry Deterling war geradezu das Abziehblatt des «neuen» sozialistischen Menschen.

Bis er zu denken anfing. Bis er sich nicht scheute, die Konsequenzen aus seinen Erkenntnissen zu ziehen. Bis er dem schäbigen Re-

gime die Stirn bot. Da zeigte es plötzlich sein wahres Gesicht. Als Harry Deterling sich weigerte, eine «Resolution» zu unterzeichnen, in der die Berliner Mauer als gut und notwendig bezeichnet wurde, ging es los. Er wurde bespitzelt und überwacht. Er wurde provoziert und schikaniert.

Im September 1961 kam sein Aelterer in die Schule. Er brachte einen vorgedruckten Zettel heim, in dem die Eltern aufgefordert wurden, durch ihre Unterschrift die Einwilligung zu geben, daß ihr Kind Mitglied der «Jungen Pioniere» wird. Harry Deterling sagte zum zweitenmal nein.

Da hielt eines Tages ein Auto vor dem Bahnbetriebswerk. Drei Männer in Ledermänteln stiegen aus und fragten nach dem Lokführer Harry Deterling. Was sie ihm zu sagen hatten, war schmucklos und klar. Entweder Unterzeichnung der Mauer-Resolution und des Pionier-Vordrucks sowie als «Sonderaufgabe» die Überzeugung seines Freundes und Heizers Lichy, daß es notwendig sei, «die Errungenschaften des ersten sozialistischen Staates auf deutschem Boden mit der Waffe in der Hand zu verteidigen» oder — Arbeitslager. So neu ist die Errungenschaften des Konzentrationslagers nur auch wieder nicht, dachte sich Deterling, der ein intelligenter Mann ist. Aber er sagte Nein.

Nur die Personalknappheit der Zonen-«Reichsbahn» brachte es mit sich, daß Deterling und Lichy nicht sofort ins Arbeitslager eingeliefert wurden. Der beginnende Weihnachtsverkehr Anfang Dezember 1961 verlangte jeden Mann.

Deterling wußte nun, was die Stunde geschlagen hatte. Er bereitete seine Flucht mit größter Umstidt und einer erstaunlichen Kaltblütigkeit vor. Er fand ein Gleis, auf dem der Interzonenzug noch nach Westberlin hineinfuhr. Und er arrangierte es, daß er den Personenzug von Oranienburg nach Albrechtshof an der Grenze fahren durfte. In freiwilliger Sonderschicht. Er lud seine Frau mit vier Kindern und seine gesamte Verwandtschaft in den Zug und brauste mit ihm über die Grenzperren nach Westberlin.

Das Auftreten der Figuren Pozzo und Lucky, des Herrn und des Knechts, bringt jedoch auch ein soziales Motiv in das Stück hinein. Wiederum ist der zweite Teil eine beständige Wiederholung des ersten.

Der Übersetzer Elmar Tophoven erläutert wie folgt: «Das ungewöhnliche Stück enthält eine auf den ersten Blick nicht leicht zu durchdringende, aber unmittelbar nachwirkende Summe von Erfahrungen, deren Darstellung in so knapper und doch unaufdringlicher Weise atemberaubend und befriedigend zugleich ist.

Wladimir, Estragon, Pozzo und Lucky, die Figuren Becketts, sind mehr als Bruchteile der Persönlichkeit des Autors. Die Verschiedenartigkeit der Namen deutet schon an, daß sie die ganze Menschheit darstellen sollen. Ein kümmerlicher Baum, auf dem während der Pause ein paar Blätter sprühen, bietet der Phantasie nur einen kleinen Anhaltspunkt im kaum begrenzten Spielraum. Die Spielzeit des Stücks reicht weit über den Beginn des Stücks in die Vergangenheit zurück und über das Ende des Stücks in die Zukunft hinaus.

Von der Handlung des Stücks kann man nichts vorwegnehmen, weil es eine Handlung in dem üblichen Sinne nicht gibt. Und doch geschieht etwas bei der Aufführung der beiden Akte, von denen der zweite die Wiederholung des ersten zu sein scheint: Es geschieht zwischen der Bühne und dem Zuschauerraum, wenn das Publikum nach anfänglichem Unbehagen mehr und mehr in der fast ausweglosen Hoffnungslosigkeit der beiden Gestrandeten, Didi und Gogo, sein eigenes Los erkennt. Die große Frage nach dem Sinn des Seins erschüttert das Zeitgefühl aller, die mit der Beckettschen Welt in Beziehung kommen.»

Der Zürcher Zeughauskeller

In der Nachbarschaft des Paradeplatzes in Zürich, in Gassen, mit der Hausnummer Bahnhofstrasse 23a, befindet sich der Zeughauskeller. Es ist ein stolzer Bau aus Hans Waldmanns Zeit. Der Held von Murten und große Bürgermeister der Stadt, der nach höchstem Glanz und großer Macht sein Leben so elendig auf dem Schafott hingehen mußte, hat nach den Burgründern am Frischengraben ein geräumiges Büchsenhaus (Zeughaus) errichten lassen. Hier wollte er die reiche Beute an großen und kleinen Geschützen, an allen möglichen Waffen und Bannern, die man dem großmäuligen Herzog Karl dem Kühnen abgenommen hatte, zweckmäßig unterbringen. Platz gab es damals in Gassen genug, denn vor gar nicht so langen Jahren am heiligen Kreuztag (3. Mai) anno 1469 waren da 24 Häuser bis auf den Grund abgebrannt und nicht wieder aufgebaut worden. Wohnungsnot herrschte trotzdem keine, denn der alte Zürichkrieg wegen der Erbschaft der ausgestorbenen Grafen von Toggenburg hatte die Stadt viel Blut gekostet. Das Areal des großen Zeughauses, wie man das Büchsenhaus später benannte, erstreckte sich über 10 der früheren Häuser hinweg: 4 in Gassen und 6 hinten daran gegen die Webergasse, die heute Waaggasse heißt!

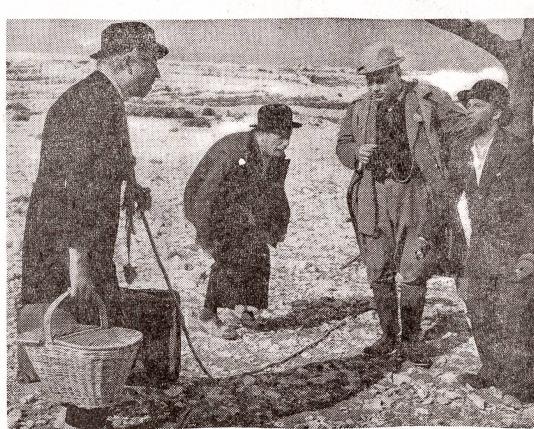
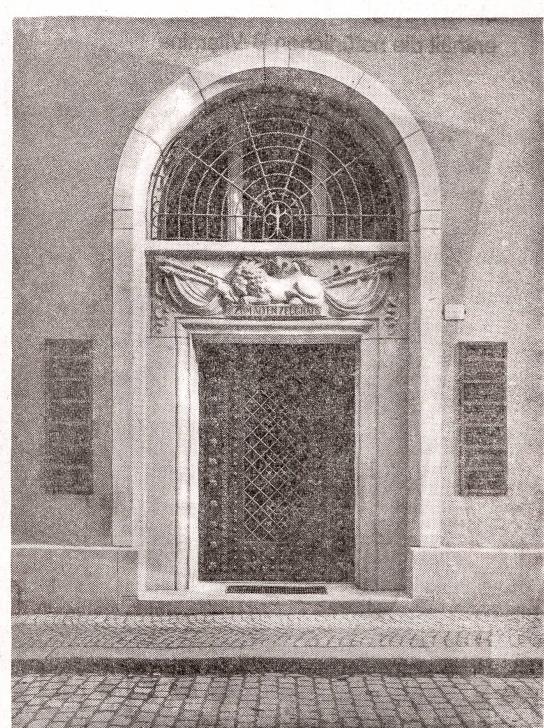
Im Jahre 1487, zwei Jahre vor Hans Waldmanns Tod, so berichtet sein Sohn Gerold Edlibach in der berühmten Chronik, begann man das Fundament zu graben und das Holz für das Büchsenhaus zu fällen. Es ist anzunehmen, daß das Zeughaus von allem Anfang an die Größe und Gestalt besaß, die es auch heute noch hat, denn von Anbauten oder Vergrößerungen findet man in späteren Ratsprotokollen nichts. Nur 1554 und 1709 wurde der unterste Boden, der die schweren Geschütze zu tragen hatte, mit dicken Platten belegt. Die alte Geschützhalle mit den massigen Dekkenbalken und den schönen Sandsteinsäulen, in der man heute so gerne sitzt und trinkt, stellt die Baumeister des 15. Jahrhunderts ein glänzendes Zeugnis aus.

Bis 1554 hat der oberste Boden des großen Zeughauses auch als Kornschütté gedient, denn ohne

Schon im 17. Jahrhundert hatte das alte Büchsenhaus als Zeughaus nicht mehr genügt. Nebst anderen sind in Gassen zwei weitere Arsenale gebaut worden: Das venezianische Zeughaus und der Leuenhof! Dabei ist das große Zeughaus seiner Farbe wegen zum «gelben» Zeughaus geworden. Zur Zeit der Helvetik sind die Zeughäuser vom Staat übernommen worden und 1837 hat die Regierung beschlossen, die militärischen Anstalten nach Aarau zu verlegen und die Gebäude in Gassen zu verkaufen. 1867 sollten die Zeughäuser auf einer öffentlichen Gant dem Meistbietenden zugeschlagen werden. Das große Zeughaus, oder wenn man nun lieber will: Das gelbe, konnte aber erst im darauffolgenden Jahr an den Mann gebracht werden. Am 20. Juni 1868 hat es Herr Baer von der Firma Schinz & Baer, Eisenhandlung, übernommen.

(Fortsetzung auf Seite 13)

Die schön gestaltete Eingangstür am Haus «Zum alten Zeughaus»



«Warten auf Godot» von Samuel Beckett. Wladimir: Heinz Reincke; Pozzo: Wolfgang Reichmann; Estragon: Kurt Sowinetz; Lucky: Friedrich M...»

Der neue Besitzer hat das Zeughaus in ein Geschäfts- und Wohnhaus umgebaut und benützte die Geschützhalle als Eisenmagazin. Der Giebel ist abgebrochen worden und gegen die Bahnhofstraße hin setzte man ein neues Stockwerk auf. Beim Umbau hat es sich gezeigt, daß die Giebelmauer nicht lotrecht war, sondern um etwa 7 Zoll nach außen hing. So mußte der Fuß der Mauer um dieses Maß herausgerückt werden, und der Stadtrat verkaufte dem Bauherrn einen Streifen Land längst der Giebelmauer zum Betrag von 7 Franken per Quadratfuß. Was gilt wohl ein solcher Quadratfuß am gleichen Orte heute?

Ein zweites Mal ist das Haus im Jahre 1868 umgebaut worden. Man hat den westlichen Teil erhöht, aber trotzdem wurde das historische Haus aus der Waldmann-Zeit bald einmal von neuen, aufragenden Nachbarhäusern rechts und links beinahe erdrückt, und die beschädigte Stirnseite gegen den Paradeplatz paßte nicht mehr so recht in die Umgebung der glanzvollen Bahnhofstraße, die sich aus dem Fröschengraben entwickelte.

Als das Bauwerk in den Besitz der AG zum alten Zeughaus kam, ist im Jahre 1926 ein letzter Umbau zu einem modernen Großrestaurant in die Wege geleitet worden. Die gar nicht so leichte Aufgabe ist von den Architekten Schäfer und Risch und dem Bauleitung und Bauführung gewissenhaft erfüllenden Architekten Jules Burger mit der gebührenden Ehrfurcht vor der Geschichte bewältigt worden. Es ist gelungen, die noch originalen Teile des ehemaligen Büchsenhauses zu erhalten. Die alte Geschützhalle und nachmaliges Eisenmagazin war zu einer Bierhalle wie geschaffen. Schwierigkeiten bot nur die Unterbringung der vielen Nebenräume. So ist denn eben ein Keller ausgehoben worden, in dem man Vorratsräume einrichten konnte, während in den ersten Stock helle und

moderne Küchen kamen. Der übrige Teil des östlichen Gebäudes und der ganze, schon 1869 als Geschäftshaus eingerichtete westliche Teil wurden erneuert und durch einen nochmaligen Aufbau vergrößert.

Herr Corrodi-Sulzer schreibt darüber in David Bürklis Zürcher Kalender vom Jahre 1928: «Die Erhöhung um zwei Stockwerke war das natürliche Mittel, um das Haus in dem Platzgebilde, in dem es steht, zur Geltung zu bringen. Aus baugesetzlichen Gründen mußte das oberste Geschoss etwas zurückversetzt werden. Wenn infolgedessen auch ein Verzicht auf eine wirklich kraftvolle, kubische Wirkung in Kauf genommen werden mußte, so genügt doch der gewonnene Gebäudekörper zum harmonischen Ausgleich. Damit ist in städtebaulicher Hinsicht viel gewonnen. Der einfache Bau tritt in eine lebhafte Kontrastwirkung zu seiner Umgebung und die äußere Bescheidenheit ist eine alte zürcherische Eigentümlichkeit.»

Ja, der Zeughauskeller ist gut zürcherisch. Die Brauerei Hürli-
mann, die schon mehr als 125 Jahre dem altehrwürdigen Brauhandwerk dient — mit 350 Mitarbeitern erreicht sie einen Jahresausstoß von zirka 300 000 hl Bier —, hat durch einen langjährigen Pachtvertrag eine veritable Ausrüstung der gastronomischen Räume ermöglicht.

Seit kurzem, seitdem die übersichtlich disponierte Gathalle und die Betriebsräume wieder den neuzeitlichen Anforderungen angepaßt und auf schönen Glanz gebracht worden sind, schaltet und waltet im Zeughauskeller ein anderes Gastgewerbetandem: Maitre Fritz Maurer und seine Frau M. Maurer-Schwab. Beide sind in jeder Beziehung wirtefachkundig. Seinerzeit wirkten sie im «Camino» an der Freischützgasse, dann außerhalb Zürich und zuletzt im Mövenpick-Ueberland. Es handelt sich also um Erprobte. Ohne sehr große Erfahrung und unentwegt intensiven Einsatz kann es im Zeughauskeller natürlich nicht klappen. Man

spricht nicht umsonst vom Zeughauskeller als einem sogenannten «Schweren Geschäft»; die große Speise- und Trinkhalle bietet 250 Personen Raum! Für den Service wurden Kellner verpflichtet. Wir haben diese Flitzer und Jongleure im Dienst beobachtet; es schien uns, daß sie es in den Beinen und in den Köpfen haben, nämlich jenes gewisse Etwas, das es beim Service in einem Großrestaurant unbedingt braucht.

Maitre Fritz Maurers neue Speisekarte bietet Verführerisches. So finden wir da u.a.: Scampi pro-vengale, Entrecôte Brouilly, Riz Maharani, Lasagne alla Novaresa und Coquade française, um nur eine Handvoll Spezialitäten zu nennen. Mit den «Tagesaktualitäten» wird, nach Lust und Laune der Gäste, abgewechselt. Beispielsweise

wird freitags «Schinken nach Amerikaner Art» aufgetischt.

An der fröhlichen Wiedereröffnungszeremonie genossen die Presseleute aus Stadt und Land nicht nur einige köstlich mundende Musterli aus Küche und Keller und Faß, sondern auch eine lizide, poetisch gewürzte Ansprache von Dipl. Ing. Agr. Martin Hürli-
mann, der die fünfte Generation der Zürcher Brauer-Familie ebenso liebenswürdig-geistvoll wie fachkundig repräsentiert.

Der Zeughauskeller gehört zu den veritablen Wahrzeichen des Zürcher Gastgewerbes; seine Bauähnlichkeit und seine Lage in der City sichern ihm, im Verbund mit einer wirtgerechten Betreuung der Gäste, seine bedeutende und renommierte Stellung. Und das ist gut so!

M & BWL



Walter Jost

Leiter der Firma «Hobby-Jost», Stampfenbachstraße 24, Zürich

Im novemberlichen Gespräch mit dem Freizeitspezialisten Walter Jost schilderte der Inhaber der Firma «Hobby-Jost», daß die Hobbies in den Wintermonaten immer mehr ins Haus, in die Wohnung, in die Bastelräume und Freizeitwerkstätten verlegt werden. In diesem Sektor wird tatsächlich viel Neues, viel Interessantes und viel Anregendes angeboten.

Bezüglich der Baukästen fanden wir bei Walter Jost eine reiche Fülle von Anregungen. Da ist beispielsweise zu berichten vom vielseitigen «Elektro-Mann» und vom ingenösen «Radio-Mann». Der «Elektro-Mann» ist ein veritabler Baukasten zur Einführung in die Elektronik;

Zu den veritablen Baukästen ist auch der «Kosmos» zu zählen, er hat in vielen Hobby-Familien neue Freunde gefunden.

Im Sektor Eisenbahnen erfüllt die neue «glatt» Egger-Eisenbahn die Erwartungen von vielen, besonders diejenigen der Tschitschibähnler, die dem Hausspielotto gehorchen: «Klein aber mein!»

Walter Jost ist ein vielseitiger erfahrener und beschlagener Berater in den wichtigsten Freizeithobbies. BWL

Ein Alpenturm in München

U. F. R. Die «Münchner Alpenturm GmbH» machte den Vorschlag, einen Turm um 79 Meter höher als den Stuttgarter Fernsehturm zu bauen. Es geht um die Errichtung eines Fernseh- und Aussichtsturms von etwa 290 Meter Höhe und mit einem Blickfeld über die ganze Alpenkette auf dem Oberwiesenfeld. Die bereits bis ins letzte ausgearbeiteten Pläne sehen ein vierstöckiges Etagenrestaurant, das sich ständig einmal um seine eigene Achse dreht, mit Sitzgelegenheit für 530 Personen auf der Turmhöhe vor. Weitere 1000 Personen würden auf den Aussichtsplattformen Platz finden. Drei Fahrstühle sollen jeweils 25 Personen befördern können. Das Memorandum versichert, daß der Gesellschaft private Finanzierungsmittel zwischen 16 und 18 Millionen Mark zugesichert sind.

Besonders verlockend für die Stadtverwaltung ist das in dem Memorandum enthaltene Angebot, auch die Mittel zu einem dringend benötigten und in seinen Grundzügen

gen nun endlich genehmigten Großstadion (Fassungskraft etwa 80 000 Personen) und einer Sporthalle, die gleichfalls für das Oberwiesenfeld vorgesehen sind, aufzubringen. Die Pläne für diese modernen Sportanlage deutscher Großstädte, schon längst fällig, sind in Arbeit. Noch aber wußte bislang niemand, woher die Millionenmittel zu nehmen seien. Die Voraussetzungen für die Ausreifung des Turmplanes sind jetzt denkbar günstig. Die Bundespost benötigt zur Sicherstellung der Münchener Fernsehversorgung einen Antennenträger dieser Größe. Die Gesellschaft hat bereits die ministerielle Genehmigung für die Benutzung des Luftraumes in Händen, und Gutachten der amtlichen Deutschen Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt sowie der Technischen Hochschule setzen sich ohne Bedenken für die Ausführung ein.

Die Gesellschaft macht geltend, daß der erste Fernsehturm in der Bundesrepublik, der 1952 errichtete Stuttgarter, einen jährlichen Gewinn von 700 000 Mark abwirft.

TEPPICH PFLEGE

AEG

klopft bürstet saugt

The diagram shows the AEG Vampyrette vacuum cleaner with its flexible hose and cleaning head. A cross-section of the cleaning head illustrates the cleaning process: a central rotating brush (bürstet) is surrounded by a rotating beater (klopft) that creates air bubbles. A suction tube (saugt) is positioned at the bottom to collect debris. Arrows indicate the flow of air and the direction of cleaning.

Mit voller Kraft von zwei Motoren!

Zur vollkommenen Teppichpflege kombiniert man die AEG-Vampyrette (Modell K oder Deluxe) mit dem Teppichklopfer. In einem Arbeitsgang werden die Teppiche mit der schwingend aufgehängten Walze geklopft, gebürstet und der dabei gelöste Staub und Schmutz durch den Luftstrom der Vampyrette aufgesaugt. Da beide Geräte einen eigenen Motor haben, ist in der Kombination jedes für sich voll wirksam. Die flache Bauweise des Gerätes ermöglicht es, auch unter niedrigen Möbeln zu arbeiten.

AEG-Staubsauger Vampyrette Deluxe Fr. 185.–
AEG-Staubsauger Vampyrette K Fr. 158.–
AEG-Teppichklopfer Fr. 140.–
AEG-Einscheibenblocher Polurette Fr. 158.–